Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 10 (1934)
Heft: 15

Artikel: Der totgesagte Arzt
Autor: Norris, Margret
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-754587

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der totgesagte Arzt

Das abenteuerreichste Aerzteleben unserer Zeit • Von Margaret Norris

(Einzig autorisierte Uebersetzung von Leo Korten)

Wenn wir von dem geheimnisvollen Innern Afrikas, von den Dschungeln Indiens oder den Bergurwäldern Borneos hören, dann kommen den meisten von uns wohl Tiger, Leoparden und Elefanten, Diamanten- und Elfenbeinschätze in den Sinn. Aber für den Arzt gelten diese Gegenden: Gelbes Fieber, Malaria, Schlafkrankheit und andere tückische Krankheiten. Ihn lockt nicht die Großwildjagd in diese Gegenden, sondern die Jagd auf weit Gegenden: gelbes Fieber, Malaria, Schlafkrankheit und Stechmücken, die jene Gebiete zum «Grab des weißen Mannes» machen.

Ein in tausend Gefahren erprobter Pionier dieser Art, der der Zivilisation durch Dschungel und Tropensumpf den Weg bereitet, ist Dr. Arthur Torrance, zugleich Mitglied der Königlich Englischen Gesellschaft zur Erforschung der Tropenkrankheiten und des Internationalen Forscher-Klubs, der in den entferntesten Teilen der Welt, weitab von jeder Zivilisation, den Ursachen und den geeignetsten Behandlungsmethoden der Epidemien und Krankheiten der Tropen nachspürt. Ende November 1932 brach er zur zehnten «Torrance-Expedition» auf, die ihn diesmal in eine Leprakranken-Siedlung in den Bergdschungeln Neu-Guineas führt. Er wird von einer Gruppe englischer Aerzte und Naturwissenschaftler begleitet, unter denen sich auch Sir Roger Leonard befindet, der in Anerkennung seiner hervorragenden Leistungen im Dienste der Lepraforschung in den Ritterstand erhoben wurde. Dieser Gelehrte entdeckte die merkwürdige Tatsache, daß das beste Heilmittel gegen Lepra innerhalb der Reichweite des Leprakranken vom Baum herunterhängt — Chalmoogra-Oel, das aus den Früchten des Baumes gleichen Namens hergestellt wird.

Dr. Torrances «Lieblingsfeind» der Tropen ist die Tsetse-Fliege, die Verbreiterin der Schlafkrankheit. Ihrer Bekämpfung galten fünf seiner Expeditionen ins tropische Afrika, von deren letzter er im Juli 1931, nachdem er mehrmals nur mit knapper Not dem Tod entgangen, zurückkehrte. Er wurde nicht nur vom gelben Fieber befallen, sondern sah auch im Belgischen Kongo sein Lager von einer wütenden Herde Flußpferde, durch die Ueberschwemmung des Schari-Stroms zur Abwanderung gezwungen, völlig zerstört. «Die Ueberschwemmung war schon schlimm genug», erzählte Dr. Torrance, «aber die Flußpferde waren weit fürchterlicher. In ihrer Furcht vor dem Hochwasser rasten sie wild durch mein Camp, Zelte, Autos und Lastwagen zertrümmernd. Vier von meinen 125 schwarzen Trägern wurden getötet, viele andere verwundet und die übrigen, zusammen mit meinen Kamelen, zerstoben in wilder Flucht in alle vier Winde. Ein Träger flüchtete in das nächste Dorf und berichtete, daß ich und alle meine Leute ertrunken seien. Die Kunde von meinem Tode verbreitete sich rasch und wurde, noch bevor wir, eine Woche später, von einer Rettungsexpedition gefunden wurden, in den Vereinigten Staaten bekannt. Doch während meine Freunde meinen Tod betrauerten, hatten ich und meine drei weißen Assistenten uns lediglich der Nahrungsmittelknappheit zu beklagen.»

Mit der Zeit beginnt es aber Dr. Torrance geradezu zu langweilen, daß er immer wieder totgesagt wird! Im März dieses Jahres depeschierte eine japanische Nachrichtenkorrespondenz in die Vereinigten Staaten: «Dr. Torrance starb in der Mandschurei an der Pest, zu deren Bekämpfung er kam.» Die traurige Nachricht wurde auch von dem Schiffe, an dessen Bord er nach Hause fuhr, radiotelegraphisch aufgenommen. Dr. Torrance sah sich veranlaßt, nach San Franzisko zu depeschieren: «Bitte Nachrichten über meinen Tod zurückzuhalten, bis von mir selbst bestätigt!» Auch der Internationale Forscherklub führte in einer seiner Verlautbarungen Dr. Torrance unter den «Toten des Monats» an. «Eines Tages werden die Leute doch zur Kenntnis nehmen», sagte der Tote, «daß mein Leben noch viel zäher als das einer Katze ist!»

Die Fortschritte in der Bekämpfung der Schlafkrankheit sind zum großen Teil ein Verdienst dieses so oft totgesagten Arztes. Es gibt heute ein Serum, das, eingeimpft, mit voller Sicherheit diese tückische Krankheit verhütet. Durch Impfung einiger Millionen afrikanischer Neger wurde die Zahl der jährlichen Todesfälle als Folge dieser Geißel der Menschheit im Verlaufe von fünfzehn Jahren von 3 000 000 auf 40 000 herabgemindert. Als der Internationale Forscherklub daher im Sommer dieses Jahres Dr. Torrances Namen wieder von der Liste der «Toten des Monats» strich, verlieh er diesem seine «Ehrenflagge für die hervorragendste Leistung des Jahres 1932», dieselbe Flagge, die zuletzt Admiral Byrd für seine antarktische Expedition erhalten hatte.

Lebensgefahr um Lebensgefahr scheint der Hauptinhalt des Lebens dieses wagemutigen Arztes und Forschers zu sein. Einmal ging er während eines furchtbaren Gewitters durch den afrikanischen Urwald, als Koku, einer seiner Eingeborenenführer, kaum fünf Schritte von ihm entfernt, von einem vom Blitz gefällten Urwaldriesen begraben wurde.

«Mein einziger anderer Begleiter war ein englischer Kolonialbeamter namens Dwent», so erzählte mir Dr. Torrance. «Es schien unglaublich, daß Koku noch lebte, und als wir ihn endlich befreit hatten, fanden wir, daß sein rechtes Bein in grauenvoller Weise verstümmelt worden war. Um sein Leben zu retten, mußte es sofort am-

putiert werden. Aber ich hatte lediglich meinen Rucksack mit ein paar Arzneien bei mir, während ich meine Reiseapotheke mit den chirurgischen Instrumenten eine volle Tagesreise hinter mir zurückgelassen hatte. Wir befanden uns ganz nahe der Waldlichtung. In einer Entfernung von ein paar hundert Meter waren die zinngedeckten Dukas eines ostafrikanischen Dorfes zu sehen. Während Dwent um Hilfe eilte, versuchte ich, den Blutstrom einzudämmen. Die Schmerzen müssen gräßlich gewesen sein; aber der verwundete Neger ertrug sie mit dem Heldenmut eines spartanischen Kriegers. Er hatte volles Vertrauen, daß ich ihn retten würde, und seine Augen, in denen sich Schmerz und Bitte zugleich malten, ließen mich Mut zu der grauenhaften Aufgabe, die mir bevorstand, fassen. Ich hatte nur ein paar Rasierklingen und ein Jagdmesser bei mir. In dem Dorfe beschafften wir uns kochendes Wasser und ich fand auch eine Säge, Nadeln und Agavefasern. Ich steckte alles in verschiedene Gefäße mit heißem Wasser, kerbte einige Bambusstöcke ein und befestigte an ihnen die Rasierklingen, so fest ich konnte. Dann, im Halbdunkel einer afrikanischen Duka, bei einer Temperatur von 40 Grad Celsius, nahm ich die Operation vor, ohne daß ich über andere schmerzbetäubende Mittel als eine Flasche Brandy und eine Schachtel englischer Zigaretten verfügte. In dem Augenblick, in dem der Bursche in wohltätige Bewußtlosigkeit verfiel, murmelte er: «Master, ich will nicht sterben!» und er starb auch nicht!»

Die meisten Expeditionen Dr. Torrances wurden nicht in Automobilen, sondern auf Schustersrappen oder in Kanus in Begleitung von 50 bis 150 eingeborenen Trägern unternommen.

«Die Eingeborenen Zentralafrikas», so erzählte mir Dr. Torrance, «sind dem Weißen treu ergeben, dem sie sich für eine weite Reise verdingen; aber sie gleichen einer großen Schar von Kindern, die sich leicht in Angst und Verwirrung versetzen lassen. Auf einer meiner Expeditionen verlor ich ein Auge, das in Amerika durch ein Glasauge ersetzt wurde. Bevor ich zu einer längeren Reise aufbrach, pflegte ich stets mein Glasauge herauszunehmen, es meinen eingeborenen Reisebegleitern zu zeigen und sie zu ermahnen, mich nicht zu hintergehen; mein Auge sei überall. Wenn ein Neger, der sich krank fühlte oder von abergläubischer Furcht geplagt war, zu mir kam, um mich um Medizin zu bitten, ersuchte er mich oft um mein Auge, damit ich während der Nacht stets wüßte, wie er sich befinde. Zu diesem Zwecke trug ich stets in einer kleinen Schachtel, in Watte eingebettet, eine glänzend gefärbte Glaskugel bei mir, die ich meinen Patienten mit der Warnung lieh, wohl auf sie zu achten.»

Im Jahre 1919 schickte ihn die Königlich Englische Gesellschaft zur Erforschung der Tropenkrankheiten auf den malaiischen Inselarchipel und später nach Abessinien, um Methoden zur Bekämpfung der Moskitos und der Tsetse-Fliege zu studieren. Dann durchwanderte er Borneo, um die Lepra zu studieren und ihre Ausbreitung statistisch zu erfassen. Er war ein Gefährte des geheimnisvollen Obersten Lawrence, Englands berühmtesten Geheimagenten. Trader Horn war oft sein Führer, zuerst 1911 und dann 1920 und 1921.

Auf seinen weitverzweigten Reisen ist Dr. Torrance seltsamen Leuten begegnet, die die meisten von uns für Gestalten der Legende zu halten geneigt sind: afrikanische Zauberinnen und Kopfjäger Borneos. Während seiner gegenwärtigen Expedition wird ihm ein ehemaliger Kopfjäger Führerdienste leisten. Keine Wildnis ist zu unzugänglich, daß Dr. Torrance nicht in sie eindringen würde. In dem nur wenig bekannten Hinterlande Borneos lernte er jene sonderbaren Urwaldzwerge kennen, die nach Ansicht mancher Forscher den primitivsten Kulturzustand der Menschheitsgeschichte verkörpern. «Sie sind ungefähr 130 bis 135 Zentimeter groß, kennen keine eigentliche Sprache und wissen sich so geschickt im Urwald zu verbergen, daß sie einen Schritt für Schritt beobachten können, ohne daß sie auch nur das Knacken eines Zweiges verrät. Sie erlegen das Wild mit Pfeilen und leben hauptsächlich von Wurzeln und Früchten.»

Kaum war Dr. Torrance im Sommer 1931 nach Los Angeles zurückgekehrt, als ihn das Pazifische Institut für Tropenmedizin ersuchte, sich an die Spitze einer Expedition in die Mandschurei zu begeben, wo die Lungenpest unter den Chinesen und Japanern eine größere Todesernte als die vereinte Kraft ihrer Geschütze dahinraffte. Dr. Torrances Gruppe wurde zuerst von den Aerzten beider kriegführenden Mächte tatkräftig unterstützt. Dann verhafteten die Chinesen den Japaner Dr. Wu Lein Teh, den Gründer und Leiter des Pestbekämpfungskomitees der Mandschurei. Die Japaner ihrerseits antworteten mit der Verhaftung einer Anzahl chinesischer Assistenten Dr. Torrances, wobei sie vorgaben, daß diese Banditen seien. Chinesische Kulis zündeten das Hotel an, in dem Dr. Torrance mit seinen Leuten die Nacht verbrachte, weil es damals auch einen japanischen General beherbergte. Die japanische Besetzung machte schließlich die Arbeit Dr. Torrances unmöglich und zum Teil auch überflüssig. Er kehrte im März 1932 nach Amerika zurück. In der Gegend von Schwang-Tschen waren der Expedition Gerüchte von einer geheimnisvollen Epidemie zu Ohren gekommen, die in den Ebenen, welche von den Kinghan-Bergen überschattet wurden, zahlreiche Opfer forderte. Dr. Torrance glaubte, den Ursachen dieser Epidemie am raschesten auf die Spur zu kommen, wenn er sich den Leichnam eines ihrer Opfer beschaffen könne. Das gelang ihm auch, und Dr. Torrance begann sein Studium. Aber bevor er mit seinen Arbeiten fertig war, wurde die Rückkehr nach Amerika unaufschiebbar, und er entschloß sich, den Leichnam zwecks weiterer Untersuchung in sein Laboratorium an der Universität von Kalifornien mitzunehmen.

Sorgfältig konserviert und gekühlt, bildete der tote Chinese einen Teil des Gepäckes, das im Hafen von San Franzisko von einem Zollbeamten geprüft wurde.

«Was ist denn das?» fragte der Beamte, argwöhnisch auf die große, bedeutsam aussehende Kiste deutend. «Einige Proben für mein Universitätslaboratorium», erwiderte Dr. Torrance in gleichgültigem Ton. «Proben?» knurrte der Inspektor, der aus seiner reichen Erfahrung wußte, daß die Bezeichnung «Proben» mancherlei verdeckt, unter anderem Whisky, Weine und Liköre. «Lassen Sie einmal ansehen!» sagte er und öffnete die Kiste. Dann steckte er seine Hand hinein. Sie traf auf etwas Hartes und Kaltes, das aber nicht gluckste, wenn man es schüttelte. «Was ist denn das?» fragte er erstaunt.

«Eine Probe», erwiderte Dr. Torrance unerschütterlich. «Der Leichnam eines Chinesen, der an Pest gestorben ist.»

Mit einem Aufschrei zog der Inspektor seine Hand zurück und sie steif, wie beim Faszistengruß in die Höhe haltend, lief er in die nächste Apotheke. Das übrige Gepäck des Arztes wurde ohne weitere Prüfung zur Einfuhr zugelassen.

Im Verlauf von zwanzig Jahren Forscherarbeit hat Dr. Torrance entdeckt, daß es nicht weniger als 45 Arten Tropenfieber gibt, die durchaus nicht alle auf die heiße Zone beschränkt sind. Er hat sich mit allen diesen 45 Arten beschäftigt und wurde von mehreren befallen.

«Der Weiße, der die Gesetze der Hygiene und des einfachen gesunden Menschenverstandes in den Tropen beobachtet und sich nicht allzuweit von seinem Moskitonetz entfernt, hat die Tropenkrankheit nur wenig zu fürchten», sagt dieser wagemutigste Arzt unserer Zeit. «Stünden die entsprechenden Geldmittel zur Verfügung, dann könnte jede der bekannten Tropenkrankheiten innerhalb eines Menschenalters völlig ausgerottet werden. Aber die Kolonialvölker sind gezwungen zu sparen. Die letzten zwei Jahre drastischer Sparmaßnahmen haben einen großen Teil der in den vorangegangenen fünfzehn Jahren vollbrachten ersprießlichen Arbeit wieder zunichte gemacht. Aber der Tag wird kommen, da diese Nationen den Wert des Menschenlebens in den Tropen richtig einzuschätzen lernen werden, genau so wie sie heute schon die mineralischen und pflanzlichen Reichtümer ihrer Kolonien richtig einzuschätzen wissen!»